Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 5 (1792)
Heft: 7

Artikel: Ueber das Tanzen [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820001

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstags den 18ten Hornungs, 1792.
Nro. 7.

Ueber das Tanzen,

Zweyter Theil.

Nun wollen wir uns ein bischen erholen, die Scene verändern und die Sache aus einem andern Gesichtspunkte betrachten. Von menschlichen Dingen muß man menschlich reden. Wozu der Feuerstrom einer höllischen Beredsamkeit, um zu beweisen, daß der Tanz ein Werk der Menschen sey? Laßt uns vielmehr mit edler Einfalt an der Hand der Erfahrung fortwandeln, und wir werden, zwar etwas langsamer, aber doch sicherer und näher zur Wahrheit kommen. Veritas sapientia sola.

In der That, es ist zum Erstaunen, wenn man die Wunderkräfte des menschlichen Geistes betrachtet; selbst das Böse weiß er in etwas Gutes zu verwandeln, und in unsern Tagen steigt er durch seine rastlosen Bemühungen zu einer Höhe, die dem niedern Zuschauer Schwindel erregen muß. Ich übergehe die Wunder der Sternkunde, welche die Welten wiegt, ihre Bahnen zeichnet, und die Gesetze des Universums bestimmt, die Aussichten, die uns Kepler und Lambert am Himmel eröffneten, die Entdeckung neuer

Planeten. — Ich will blos bey unsrer Erde stehen bleiben. Was für Erscheinungen haben wir nicht erlebt! Myriaden unbekannter Pflanzen und Thiere sind entdeckt; wir fangen den Bliz, daß er unsern Winken gehorchen muß; wir tragen den Donner in den Taschen herum. Den Diamant haben wir in Dunst aufgelößt; wir haben so gar in der Luft schiffen gelernt; dies alles sind große Menschenwerke; aber was sind sie gegen einen neuen Minuet, gegen eine Angloise, oder einen Walzer? Nichts, sauber nichts. Ex nihilo nihil fit.

Das Tanzen, welches ursprünglich eine Erfindung des Teufels war, haben die Menschen durch ihren Wiz und Scharfsinn in eine unschuldige, edle, herzergötzende Kunst verwandelt. Quid humano generi est impossibile? Wir wissen das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden; die heutige Tanzart gehört zu den schönen Künsten und Wissenschaften. Wer in unsern aufgeklärten Zeiten nicht tanzen kann, der ist und bleibt ein Tölpel in alle Ewigkeit, und wenn er auch alle Kenntnisse des ganzen Weltalls mit Haut und Haar gefressen hätte. Eh' ich meinen Hauptsatz mit unumstößlichen Beweisen verschanze, muß ich zu erst eine deutliche Sacherklärung vorausschicken. Das eigentlich nützliche oder nothwendige Gehen beschreibt immer die kürzeste Linie, von dem Ort, wo man weggeht, bis zu dem, wo man hin will, und macht also gemeiniglich gerade Linien; aber das nicht so fast nothwendige als vielmehr angenehme und ergözende Tanzen beschreibt lauter krume Linien; denn es ist nicht darum zu thun, daß man bald an einen gewis-

sen Ort hinkomme, sondern man bewegt sich vielmehr, um sich nach Herzenslust zu bewegen. Man macht verschiedene Wendungen, schlingt die Arme künstlich in einander, sieht sich zärtlich an, und giebt sich bisweilen einen Kuß, aber in Ehren. Honni soit, qui mal y pense! wie der Apostel sagt. — Durch solche angenehme Bewegungen wird der Geist erheitert, das Geblüt bekömmt einen leichtern Umlauf, die Lebensgeister beseelen jede Faser, und befördern die Ausdünstung. Unter allen Künsten und Wissenschaften giebt es keine, die alle fünf Sinnen auf eine so süße und unschuldige Art zugleich befriediget. Das Gehör ergözt sich an dem Silberklang der Musik, das Aug an dem Rosenantliz einer flinken Tänzerin, der Geruch weidet sich am lieblichen Balsamduft von Pommade und Riechwasser, das Gefühl findt auch seine Rechnung bey einem sanften Handdruck, und der Geschmack hat vollends Festtag; denn nach einer mäßigen Ermüdung setzt man sich an einen Tisch, trinkt ein Glas Limonade oder Burgunder; man ißt ein Zuckerbrod, ein Schnittchen von einem kraftvollen Schinken oder gar ein Stuck Pasteten, so groß als ein Roßkopf, je nachdem einer guten Appetit und gesunde Verdauungswerkzeuge mitbringt. Quid juvat aspectus, si non conceditur usus.

Nun seht ihr, vielgeliebte Zuhörer, wie sich der Tanz unter den schöpferischen Händen genievoller Menschen zu einer so edeln und allbeseligenden Ergötzung erhoben hat. Er ist kein Werk der Finsterniß mehr, sondern des Lichts; denn man hat die Kunst erfunden, die Nacht in Tag zu verwandeln: unzählige Wand-

leuchter und wohl angebrachte Spiegel gießen milde Sternenhelle durch den ganzen Tanzsaal. Wo ist nun die Finsterniß? Ja, man kann in unsern Tagen keck behaupten, der Tanz sey keine Erfindung des Teufels, sondern vielmehr ein wohlthätiges Geschenk irgend eines Engels. — „Poz Wetter! wird mir einer einwenden, „der Mann widerspricht sich armsdick, wie reimt sich „dies mit seinem ersten Theil zusamen?„ — Nur Geduld, mein lieber Herr! ich redte in meinem ersten Theil von den muthwilligen Tänzen des Alterthums, wo die Heyden und Abgötterer die abscheulichsten Unfugen trieben; denn seht, ich will euch hier zur bessern Belehrung einen kleinen Auszug aus einer Kinderschrift mittheilen, der mir sehr passend scheint. Aergert euch nicht, daß ich meinen Unterricht aus einem Buch schöpfe, das eigentlich nur für Kinder bestimmt ist, vielleicht ist Mancher unter euch, der weniger Verstand hat, als ein Säugling an der Brust seiner Mutter, besonders unter den erwachsenen Weibsleuten; denn es ist weltbekannt: Quæ maribus solum tribuuntur, mascula sunto! Das heißt: der Verstand ist generis masculini. Ich bin heute aufgetretten, um euch zu belehren; wem meine Anrede nicht behagt, der gehe nach Hause. Wer Teufel möchte Prediger seyn, wenn jeder Gelbschnabel, tadeln, kritisiren und Einwendungen machen wollte. — Doch dies beyseits, und zur Sache.

Jedermann weiß, oder sollte es wissen, daß die Tänze und Faßnachtsfreuden unsrer Urväter von den Griechen und Römern abstammen. Bachus war der Gott, den die Alten als den Erfinder des Weinbaues

verehrten, er schien ihnen eine wohlthätige Gottheit, und sein Dienst hatte viele Verehrer. Alle drey Jahre wurden Anfangs die Feste des Bachus oder Bachanalien, und zwar erst nur von Frauenzimmern gehalten, die sich des Bachus Priesterinnen, auch Bachantinen nannten. Die Oerter, wo man dem Weingott Gottesdienst hielt, waren ihm geheiligte, einsamme Berge. Die dreyjährige Gedächtnißfeyer hatte ihren Ursprung von dem Zug des Bachus, den er zu den Völkern der Erde, selbst bis in Indien mit freudigem Getümel soll vorgenommen, und in drey Jahren vollendet haben. Wüthend schweiften itzt, wenn die Zeit des Festes wiederkehrte, des Gottes Priesterinen, mit verzehrrtem Angesicht, halb nackend, mit zerstreuten wildfliegenden Haaren auf ihren Bergen herum; sie schwangen den Thyrsus, einen mit Weinlaub und Bändern umwundenen Stab, durch die Luft; sie tanzten um den flammenden Altar des Gottes herum, opferten ihm Böcke und Schweine; erfüllten die Luft mit dem Getöse der Trommeln und Pfeiffen, und schrieen dazu mit wilder Ausgelassenheit: Evohe Bachus, Evohe Bachus! — So ein Bachusfest hatte beynahe den höchsten Grad von Ausschweifung erreicht, und doch stiegen nach und nach die Bachanalien von den Bergen herab, selbst in die Städte kamen sie, wurden fast allgemein, und man wetteiferte, sie mit größrer Wildheit zu begehen. Da liefen, wenn man dem Bachus einen Zug halten wollte, ganze Haufen von allen Menschenklassen herzu. Betrunkene bekleideten sich wie Faunen, Waldteufel und Silenen; einige schwangen brennende Fakeln, andere ritten auf Eseln,

und stellten die widersinnigsten Masken vor. Die ganze Nacht durch wurde getanzt, gezecht, geschwärmt, und geschwelgt ꝛc.

Wer sieht hier nicht, daß die ehmaligen Faßnachtsfreuden unsrer Vorväter mit den heydnischen Bachanalien viel Aehnlichkeit hatten. Man sah noch vor zwanzig Jahren ganze Umzüge von solchen verkapten Faßnachtsnarren; an allen Ecken und Enden wimelte es von Hanswursten, Harlequins, Pierots, und Puzemummels in den abscheulichsten Gestalten. Die ganze Nacht bis an den lieben Morgen hörte man nichts als trommeln, pfeiffen, schellen, trompeten, jauchzen und jolen, und das so wild und ungestümm, daß der Grosvater hinter dem Ofen, und das Kind in der Wiege nicht schlafen konnte. — Auf solche Ausschweifungen und Tänze habe ich im ersten Theil meinen Donner geworfen, und nicht auf unsere sanftern und verfeinerten Faßnachtsfreuden.

Jeder unbefangne Mann wird mir bekennen müssen, daß man itzt zum Theil weiser und mäßiger sey in den Vergnügungen der Faßnacht. Man gehe nur an einen öffentlichen Baal; man hört da kein wildes Gelärm, man sieht keine Zwergen und verlarvte Misgeburten, wie vor Zeiten, sondern die lieblichste Musik tönt dem Ohr entgegen, man findt da eine auserwählte Gesellschaft von Jünglingen und Mädchen, die voll Munterkeit des Herzens sich im Reihentanz herumschwingen. Der Anstand des Jünglings, die lächelnde Freudenmine des Mädchens, das flatternde Schneegewand, der niedliche Kopfpuz, die wallenden

Federbüsche, die schönsten Frühlingsfarben an Bändern und Schleifen, die weisen Handschuh, die seidenen Strümpfe, die silbernen Schuhschnallen rc. dies alles hat so was Bezauberendes, daß man glaubt in den Vorhöfen des irrdisen Paradieses zu wandeln, man hätte fast Lust im Jast der Entzückung mit jenem Römer aufzurufen: O curas hominum, quantum est in rebus inane! Vor Zeiten dauerten die Tänze bis an den hellen Morgen; der bezechte Mann stürmte dann mit seinem betrunkenen Sausack, das heißt, mit seiner lieben Ehehälfte nach Hause. Hier legte sich ein Trunkenbold auf eine Bank, und schnarchte wie ein Schwein; dort gluchste ein andrer auf der Hinterlaube so erbärmlich, als hätte er ein Vomitiv eingenommen. Heut zu Tage hört man schon lange vor Mitternacht zu tanzen auf, man nimmt eine niedliche, kleine Mahlzeit, und geht nüchtern und friedfertig nach Hause. —— Sagt nun, liebe Zuhörer, ist so ein Tanz nicht eine menschenwürdige Lustbarkeit? Wo ist der Dummkopf, der behaupten darf, dies sey eine Erfindung des Teufels? Man sieht ja offenbar, daß dies ein Werk der Vernunft, folglich ein Werk der Menschen ist. Aliud est Zinserizi, aliud est Hopetipas! wie der weise Mann spricht.

Nachrichten.

In allhießigem Kaufhaus ist extra schöne Reisten zu kaufen, das Pfund von der kurzen um 3 Bazen, die längere und auch schönere um 4 Bazen 2 kr. Dieser Verkäufer bleibt hier bis über den Markt: Wer Bestellungen von ihm begehrt, wird auch von ihm wohl bedient und versehen seyn. Er logiert beym weißen Kreuz.